

## **In Verantwortung vor Gott und den Menschen – als Christ im Dienste des Staates**

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Gemeinde,

„Denn jeden Baum erkennt man an seinen Früchten,“ haben wir eben aus dem Lukas-Evangelium gehört. In der Politikwissenschaft würde man das als „Output-Legitimation“ bezeichnen. Erkennen wir einen christlichen Politiker also auch an seiner christlichen Politik? Ist es so einfach? Ich fürchte nicht.

Die Präambel des Grundgesetzes weist in eine andere Richtung. Sie wird eingeleitet mit den Worten, dass sich das deutsche Volk dieses Grundgesetz „im Bewusstsein der Verantwortung vor Gott und den Menschen“ gegeben hat. Damit steht eher der Geist, aus dem heraus die Verfassung gemacht wird, im Mittelpunkt, also die „Input-Legitimation“.

I. Was ist nun also der Anspruch an den Christen im Dienst des Staates,

- an Menschen wie mich, der ich in verschiedenen Ämtern staatliche Verantwortung tragen durfte,
- an die 40 Prozent katholische und evangelische Abgeordnete, die wir am vergangenen Sonntag in den Deutschen Bundestag gewählt haben oder
- an Christen, die weltweit politische Positionen in ihrem Heimatland innehaben, ob in Berlin, Brüssel, in Washington oder in Moskau?

Ein solcher Anspruch besteht übrigens nicht nur gegenüber Christen in der Politik, sondern gegenüber Ihnen allen, die Sie berufliche und andere Tätigkeiten ausüben. Aber Politiker stehen natürlich unter besonderer Beobachtung. Lassen Sie mich dazu heute einige Überlegungen anstellen, als Antwort auf folgende drei Fragen:

(1) Christliche Politik – gibt es die überhaupt?

(2) Politisches Handeln im christlichen Geist – was macht den Unterschied?

(3) Politik heute – warum wir Christen gerade jetzt gebraucht werden?

und mit einem Appell schließen.

II. 1. Christliche Politik – gibt es die überhaupt?

„Das ist doch keine christliche Politik“ wurde mir immer wieder entgegengehalten, wenn ich bestimmte Standpunkte vertreten habe, ob am Abendessenstisch oder direkt von der Kanzel im Sonntagsgottesdienst. Aber gibt es „christliche“ Politik überhaupt? Ich fürchte, das Evangelium führt nicht auf direktem Weg zu politischen Positionen, zu Parteiprogramm oder zu Koalitionsverträgen. Warum? Die christliche Ethik richtet sich in erster Linie an das Handeln des Individuums. Es gibt keine Anleitung für die Abwägung zwischen verschiedenen öffentlichen Gütern oder zwischen unterschiedlichen Interessen von Gruppen der Gesellschaft. Das ist aber genau der Kern von politischen Entscheidungen. Auch der kategorische Imperativ von Immanuel Kant fordert, dass der Einzelne seine Entscheidungen am Gemeinwohl ausrichtet: „Handele nach der Maxime, durch die Du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ Aber nicht umgekehrt. Und

auch in der Formulierung des Grundgesetzes ist diese Spannung angelegt, wenn es von der "Verantwortung vor Gott und den Menschen" spricht. Aus guten Gründen können also aus christlicher Haltung heraus unterschiedliche, ja gegensätzliche Positionen eingenommen werden. Das erleben Sie und ich ja Tag für Tag, im Gespräch untereinander, in der öffentlichen Debatte und auf Kirchentagen.

Zwei Beispiele aus meiner politischen Praxis: Im Bundeswirtschaftsministerium ging es immer wieder darum, ob die Steuern gesenkt oder erhöht werden sollten. Was ist christlich? Die Steuern zu senken, um den Bürger finanziell zu entlasten, oder sie zu erhöhen, um mehr Mittel für den sozialen Ausgleich, für Bildung oder für Sicherheit zur Verfügung zu haben? In der Bundesbank ging es um die sehr profane Frage, wie anonym Geldzahlungen sein sollen. Was ist christlich? Dem Bürger die Freiheit zu geben, ohne staatliche Beobachtung Ausgaben zu tätigen, oder mit der Transparenz von Zahlungen besser gegen Finanzkriminalität, Geldwäsche und Sanktionsumgehung vorgehen zu können? Ja, und im „Spiegel“ wird gestern der Politologe Thomas Biebricher sogar mit der Bemerkung zitiert, „christlich zu sein, müsse nicht notwendigerweise heißen, dass man an die Willkommenskultur glaubt.“ Es gibt in keiner dieser Fragen ein christliches Schwarz oder Weiß. Im Oktober letzten Jahres demonstrierten hier in Berlin auf dem Alexanderplatz immerhin 200 Bürger gegen die „Entchristianisierung des Grundgesetzes und der Gesellschaft.“ Sie meinten wohl, es mache einen Unterschied, ob Politik auf dem Boden des Christentums gemacht würde oder nicht. Aber welchen?

Das führt mich zu der zweiten Frage:

## 2. Politisches Handeln im christlichen Geist – was macht den Unterschied?

Ich glaube, dass der wesentliche Unterschied der Boden ist, auf dem die politischen Entscheidungen wachsen. Die Verankerung in seinen christlichen Wurzeln und nicht in Ideologien, Parteiprogrammen oder „First-Phantasien“ prägt den christlichen Politiker. Angela Merkel schrieb in ihren Memoiren, ihr habe der christliche Glaube es leichter gemacht, Verantwortung zu übernehmen; sie habe sich stets „behütet gefühlt“; der Glaube habe ihr „Halt gegeben. Es ist in der Tat wichtig, wenn man schwerwiegende und folgenreiche Entscheidungen treffen muss, nicht getrieben zu sein, nicht angstvoll zu agieren oder sich gar zu drücken. Es gelingt auch mir leichter, wenn ich im Vertrauen auf Gott handeln kann. Darüber hinaus, so finde ich, hat das Christsein bei der Meinungsbildung des Politikers seine zentrale Rolle. Denn nach der sachlichen Abwägung tritt für den Gläubigen ein weiterer, ein höherer, ein ethisch-moralischer Maßstab jenseits der politischen Logiken hinzu. Es ist dem Christen möglich „aus dem Zirkus, dessen Teil er ist, herauszutreten, um einen freien Blick zu erlangen,“ wie es der Journalist Martin Feldkirchen im letzten Jahr im „Focus“ forderte. Der Christ stellt bei der Abwägung der Güter und Interessen das Gemeinwohl an die oberste Stelle. Er trachtet nach „einem Leben in Fülle für alle“ (Joh. 10.10) – und das natürlich nicht nur im materiellen Sinn. Damit verbietet sich für den Christen die Vertretung von reinen Partikularinteressen. Jede Art von Populismus und Opportunismus ist ihm fremd. Er beschränkt sich nicht nur auf das Erzielen

von kurzfristigen Erfolgen, sondern nimmt eine nachhaltige Perspektive ein. Er hat nicht nur seine Wähler, die Bürger im Heimatland, sondern alle Menschen auf der Welt, das Große und Ganze im Blick. Und er lässt sich nicht durch Zynismus oder Fatalismus von der Ernsthaftigkeit seines Tuns abbringen. Für mich persönlich heißt christliche Politik weiter, jenseits des kleinteiligen Tagesgeschäfts „groß“ zu denken und zu handeln, wenn es erforderlich ist. Im ersten Korintherbrief heißt es doch, Menschen sei die Gabe geschenkt, „Machtthaten zu wirken“ (1.Kor., 12.8). Und schließlich handelt er in dem Bewusstsein, nicht nur aus sich selbst und seiner Funktion heraus zu agieren. „Gehet hin, Ihr seid gesendet,“ so beschloss der damalige Pfarrer meiner Heimatgemeinde oft den Schlussegen. Dieses „Sendungsbewusstsein“ im besten Sinne habe ich immer als eine starke Ermutigung zum christlichen Handeln empfunden. Mit Moses kann ich dann beten: „Der Herr lasse sein Angesicht über mir leuchten und sei mir gnädig“ (4. Buch Moses, 6.24). Mir wurde der christliche Anspruch sogar schon in die Wiege gelegt: Mein Urgroßvater, einer der wenigen katholischen und westfälischen Abgeordneten im preußischen Landtag schrieb 1932 seinen Abkömmlingen ins Stammbuch: „Es wird Eure und die Aufgabe Eurer Nachkommen sein, Eurem Namen Ehre zu machen. Dazu bedarf es (...) vor allem ehrenfester und christlicher (...) Gesinnung und treuer Pflichterfüllung in dem Euch von der Vorsehung bestimmten (...) Beruf, in ehrlicher Arbeit für Euch, Eure Familie und für das Gemeinwohl.“ Welch ein Auftrag und Vermächtnis aus christlichem Geist!

### 3. Politik heute – Warum wir Christen gerade jetzt gebraucht werden?

Die christlichen Politikfundamente sind gerade in Zeiten von großen Herausforderungen und Veränderungen wie wir sie heute mit der Zeitenwende erleben, von elementarer Bedeutung: Wir brauchen Menschen in der Politik, die mit der Kraft der Hoffnung handeln, die nicht verzweifeln an den großen Aufgaben, die sich nicht nur beklagen über widrige Umstände im eigenen Land und auf dem ganzen Globus. Wir brauchen Menschen in der Politik, die Vertrauen in ihre Gestaltungskraft haben angesichts schwieriger Aufgaben und unangenehmer Entscheidungen. Wir brauchen Menschen, die Vertrauen haben in die Kraft des von Gott gegebenen Geistes und Verstandes im Zeitalter von Fake News, kognitiver Dissonanz allerorten, Irrationalität und Impulsivität. Und wir brauchen schließlich Menschen, die Vertrauen in die Kraft des Guten haben in einer Zeit, wo sich zunehmend das Recht des Stärkeren wieder durchsetzt, ob in Kriegen, in Kriminalität, in Rechtsbrüchen, in Wirtschaftsmonopolen. Wir dürfen nicht kapitulieren vor dem Bösen und müssen voller Überzeugung und Konsequenz unsere Vision einer friedlichen Weltgemeinschaft weiterverfolgen, in der die Menschenrechte geachtet werden und Solidarität, Respekt sowie Toleranz herrscht. Wir dürfen nicht zulassen, dass unsere christlichen Ideale angesichts deren zunehmende Infragestellung durch Reden und Handeln verblassen. Wir sollen nicht wieder bitten müssen, dass Gott „die Mächtigen vom Thron stürzt,“ wie es ebenfalls das Lukas-Evangelium verspricht. Denn wir glauben an das Gute!

III. Ich komme zum Schluss:

Der Christ im Dienst des Staates handelt nicht im christlichen Autopilot, sondern ringt jeden Tag darum, wie er seiner „Verantwortung vor Gott und den Menschen“ gerecht werden kann. Und genau das ist es, was den Unterschied ausmacht. So lautet auch mein Appell an Sie: Vor allem daran und nicht allein an seinen politischen Positionen sollen Sie den christlichen Politiker messen! In diesem Geist brauchen wir auch im Jahre des Herrn 2025 nicht an der Größe der Aufgaben zu verzweifeln, sondern können sie mit Gottvertrauen und Zuversicht angehen. Ganz im Sinne des Leitmotivs des diesjährigen Heiligen Jahres „Spes non confundit“, „die Hoffnung wird nicht enttäuscht“ (freie Übersetzung). Amen.